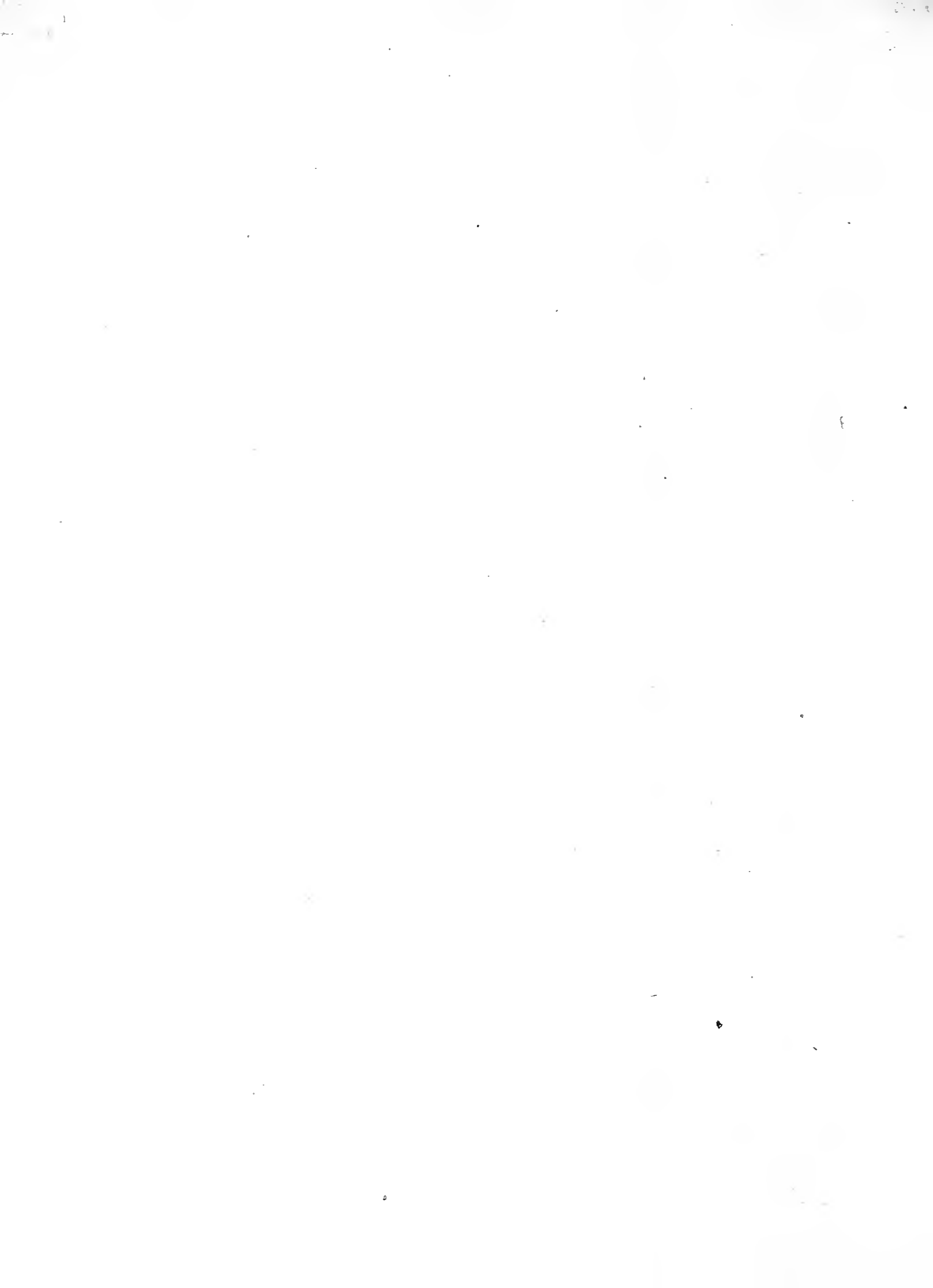




Joh. Andr. Schmeller.

Eine Denkrede

von

Konrad Hofmann
o. Mitglied der k. Akademie der Wissenschaften.

München 1885.
Verlag der k. b. Akademie der Wissenschaften.

Am 6. August 1785 wurde der Mann geboren, dessen Andenken wir heute feiern, weil sein Bild in voller Lebendigkeit vor uns steht, das Bild einer Persönlichkeit, die durch eine seltene Verbindung hoher und eigenartiger geistiger Begabung, ungewöhnlicher Charakter- und Willensstärke und tiefer, nie wankender Vaterlandsliebe den Mit- und Nachlebenden voranzuleuchten berufen war, als einer der besten unseres Volkes.

Sein Geburtsort ist das oberpfälzische Städtchen Tirschenreut, am Ursprung der Waldnaab, unweit der böhmischen und oberfränkischen Gränze, zwei Meilen südlich von Eger, dem Hauptort des deutschesten Theiles von Böhmen, der leider schon seit 1315 durch Verpfändung vom Reiche losgerissen ist. Sein Vater war ein Korbflechter, Kürbenzeuner, von dem er im 2. Bande seines B. W. die oft erwähnten Worte schrieb: „Unter allen Gewerben ist dieses unscheinbare dem Verfasser des B. W. das ehrwürdigste, denn es ist das eines bald achtzigjährigen Ehrenmannes, dem er sein Dasein und seine erste Erziehung verdankt.“ Schon im 2. Jahre seines Lebens übersiedelte die Familie mit 7 Kindern nach Altbayern in den Weiler Rimberg bei Pfaffenhofen in der Pfarrei Rohr. Der Umzug wurde, wie die Aufzeichnungen von Schmeller angeben, durch Zunftneid veranlasst, das vitium parvis magnisque civitatibus commune, wie Thiersch treffend bemerkte. Von seinem Vater erhielt er in Ermangelung eines Lehrers den ersten Unterricht mit solchem Erfolg, dass er selbst kaum achtjährig den Kindern der nächsten Gemeinden lesen und schreiben lehren konnte. Hier lernte Pfarrer Anton Nagel

aus Rohr, auswärtiges Mitglied unserer Akademie, ein verdienstvoller bayerischer Geschichtsforscher und Schriftsteller, den Knaben kennen, gab ihm zuerst selbst Unterricht, liess ihn dann die Schule in Pornbach, später die Klosterschule in Scheyern besuchen, wo er von Abt Martin zuletzt unter die Latein und Musik lernenden Seminaristen aufgenommen wurde. 1796 brachen die Franzosen in Bayern ein, die Scheyrer Schule zerstreute sich und der Abt war später nicht mehr zu bewegen, ihn wieder aufzunehmen. Das war der erste grosse Kummer seines Lebens. Im folgenden Jahre gelang es jedoch seinem Vater, der ihn, wie natürlich, dem geistlichen Stande bestimmt hatte, die nötigsten Mittel zum weiteren Studium in Ingolstadt zusammen zu bringen, wo er 1797—99 sich unter dem Benedictiner Otmar Weiss aus Ettal für den Eintritt ins Gymnasium vorbereitete. Man las Cornelius Nepos und Julius Caesar, im Griechischen gieng es nicht über *τύπτω* hinaus, welches, bemerkt Schmeller, auch praktisch eingeübt wurde. In den 3 Jahren war er immer der erste und brachte vielfache Prämien in das väterliche Häuschen zurück. Nach Verlegung der Universität nach Landshut hörte das Gymnasium auf und Schmeller gieng nach München, wo er unter harten Entbehrungen die zwei letzten Gymnasialklassen und die zwei Lycealkurse unter Männern wie Cajetan Weiller, Imhof, Petzl, Flurl vollendete. Nun trat die Frage der Berufswahl an ihn heran. Von der Theologie war er gegen die Hoffnung seiner Familie abgegangen, als sein Vater ihm die Wahl freigestellt hatte. Was in diesem wichtigen Abschnitt seines Lebens in seinem Innern vorgieng, das schildern uns am besten Schmellers eigene Aufzeichnungen (bei Föringer S. 8): „Hier in München wehte, anfangs weniger in der Schule selbst, als im Ganzen der Umgebungen, ein anderer Geist. Auch die Gegenwart französischer Krieger unter Moreaus siegreicher Führung war nicht ohne Einfluss auf das aufwachsende im Vergleichen scharfsinnige Geschlecht. Die alten Ideale zergiengen im Licht des freiern Gedankens. Neue von ganz entgegengesetzter Art

giengen auf, die Schmeller, als er im Jahre 1803 bei dem überaus praktischen Imhof Physik und Chemie, bei Weiller, dem Mann ohne Furcht und Tadel, Philosophie und Pädagogik gehört hatte, mit keinem der Berufe, unter denen nun herkömmlichermassen zu wählen war, vereinbar fand. Vertreter werden von Satzungen und Rechten, für die er nicht mit Leib und Seele einzustehen vermöchte, schien ihm gegen die erste und letzte aller Tugenden, die Wahrhaftigkeit. zu sein.

Er wendete sich der Heilkunde zu, aber bald meinte er aus dem Gezänke der Systeme zu erkennen, dass ausser dem Positiven, der Anatomie u. dgl. das Uebrige und Wichtigste mehr ein Rathen als ein Wissen und nicht frei von Täuschungen aller Art sei.

So gelangte er allmählig auf einen Punkt, von wo er in aller sogenannt höhern Bücherweisheit hohle Lüge, ja in den meisten Einrichtungen der menschlichen Gesellschaft Unrecht und Unnatur sah. Das Zurücktreten zu dem naturgemässesten aller Berufe, dem des Landmanns, schien ihm allein Beruhigung zu bieten. Er versuchte es, erfuhr aber bald, dass ein enger Kreis für einen an das Weitere gewöhnten Blick etwas unerträgliches sei. Der Drang zu wirken, manche der stillgepflegten Ideen ins Leben zu setzen, wurde nur um so heftiger. Stiessen die kalten prosaischen Umgebungen die allzu warmen Jünglingseinfälle zurück, so gab es ja über dem Rheine, über dem Weltmeere einen empfänglicheren, der Natur treuer gebliebenen Boden.

Chemie und Mechanik hatten für ihn besonderen Reiz. Monate lang konnte er an einzelnen Aufgaben brüten, die er sich gesetzt, namentlich der einer Flugmaschine. Aber sie blieben bei gänzlicher äusserlicher Mittellosigkeit eitle Hirngespinnste, und so sah er sich auf das Sinnen und Grübeln über Dinge verwiesen, wozu er keines äussern Apparates, ja nicht einmal eines Buches bedurfte."

Man sieht, es waren Rousseauische Ideen, ferne Wellenkreise, die aus dem sturmbewegten Gedankenmeere des Genfer Philosophen

bis in die ländliche Stille Altbayerns gedrungen waren und nun zu jenem in Schmellers Leben Epoche machenden Entschlusse mitwirkten, dessen Ausführung den ersten Abschnitt seiner Jugendgeschichte, die Lehrjahre, scharf scheidet vom zweiten, den Wanderjahren. Der Mann, der jetzt auftritt, ist direkt oder indirekt aus der Schule Rousseaus hervorgegangen, der in der Vorgeschichte der französisch-europäischen Revolution des 18. Jahrh. den positiven Pol bildet, wie Voltaire den negativen und in dessen Pfaden auch Pestalozzi wandelte, zu dem Schmeller nun zunächst seine Schritte lenkte. Hören wir wieder seine eignen Aufzeichnungen. „Was in jenen Tagen der Schweizer Pestalozzi als das Eine, was not tue, was der Menschheit von Grund aus helfen könne, durch Wort und That verkündet, und Weillers gewichtige Stimme bekräftigt hatte, war bei Schmeller in besonders empfängliches Erdreich gefallen.

Er hatte im Winter 1803 bei seinem Versuche Bauer zu werden, unter den verschiedenen ländlichen Arbeiten in der Vaterheimat eine Abhandlung über Sprache und Schriftunterricht d. i. über die naturgemässeste Art, Kinder, besonders solche, die einen von dem der Bücher abweichenden Dialekt sprechen, Schreiben und Lesen zu lehren, zu Papier gebracht.

Mit diesem Manuscript, von dem er sich Grosses versprach, kam Schmeller in den ersten Tagen 1804 nach München. Es wurde ohne Weiters in einen, zwei, drei Buchläden getragen und ganz treuherzig zum Verlag angeboten; aber der arme unbärtige Autor sah sich im zweiten, wie im ersten und im dritten wie im zweiten mit minder oder mehr höflichen Worten abgewiesen.

Ein paar ihm zugängliche Erziehungsmänner von Bedeutung, denen er das Ding zu lesen ins Haus getragen, stellten es dem ungeduldigen Abholer mit allerlei Lob und gutem Rath, wem es noch weiter vorgelegt werden könnte, zurück. Er merkte endlich, dass Jeder froh war, es wieder los zu sein.

Wie wenn das, was man im Vaterlande mit soviel Mitleid hin-

nahm, vielleicht gar besser wäre, als dass es hier auch nur recht gewürdigt werden könnte, wenn der Prophet über den Rhein gehen müsste, um seinem Werke Anerkennung zu holen — etwa an die Quelle selbst, von der ein neues Heil über alle Welt auszuströmen im Begriffe war. Mancherlei zurückstossende Lebenserfahrungen verdichteten den lockern Gedanken zum festen Entschluss.

An einem schönen Morgen, am 4. Juni 1804, wurde den traulich nachwinkenden Frauenthürmen der letzte Scheideblick zugesendet; es war ein inhaltschwerer Blick, denn der nächste nach Westen hin zeigte nur eine dunkle weite Welt, welcher der jugendliche Wanderer, in diesem Moment fast übermannt vom Gefühl seiner Unbesonnenheit, entgegenschritt."

Das nächste Ziel war sein damaliges Ideal, Pestalozzi, in dessen Lehranstalt er Unterkommen und Verwendung zu finden hoffte. Mit einer Baarschaft von 12 fl. hatte er die Wanderung angetreten und schon 20 Tage später liess er sich in das Solothurnische Schweizerregiment Wimpfen für den spanischen Dienst anwerben. Bei Pestalozzi war seine Hoffnung enttäuscht worden, er liess nur sein Manuscript zurück, dann gieng es nach Bern, nach Basel und als auch die letzte Hoffnung nach Holland und von da übers Meer zu kommen verschwunden war, folgte er nun der neuangeworbenen Schaar durch Südfrankreich über Lyon die Rhone entlang über Montpelliers, Narbonne, Perpignan und gelangte am 13. September in seine erste Garnison Tarragona, wo er zwei Jahre alle Mühsale und Demütigungen des untersten Soldatenlebens erduldete, fieberkrank ins Spital kam, aber mit seiner angebornen Energie und Selbstverläugnung alles ohne Murren durchmachte. Nach zwei Jahren wurde er mit dem solothurnischen Hauptmann Franz Voitel bekannt, einem eben so begeisterten Anhänger Pestalozzis, als er selbst. Auf seine Verwendung versuchte er die neue Methode zuerst in der Regimentsschule, wenige Monate nachher wurde Voitel zum Vorstand einer Schule für Offizierssöhne nach Madrid berufen, nahm Schmeller natürlich mit,

am 4. November 1806 wurde das Institut im Stadthaus eröffnet und am 17. November erhielt Schmeller sein Decret als Ajudante primero mit 4000 Realen Gehalt. Seinen Regimentsabschied erhielt er im Juli 1807, aber auch die Lehrthätigkeit nahm ein jähes Ende. Im selben Jahre waren die französischen Heere in Spanien eingedrungen, im Januar 1808 wurde das Pestalozzische Institut aufgelöst, Voitel gieng zu seinem Regiment zurück und Schmeller, der sich aus so manchem Jünglingstraum gründlich geweckt, von der früheren Sehnsucht nach dem Süden hinlänglich geheilt fühlte, (dies seine eignen Worte) verliess im folgenden Monat Madrid und kam Ende März zu Pestalozzi nach Iverdun. Mit Voitel blieb er in lebenslänglicher innigster Freundschaft. Schon im Juni wurde mit Samuel Hopf eine Privat-Pestalozzi-Anstalt gegründet, in der Schmeller Latein, Geschichte, Geographie, Arithmetik und deutsche Sprache übernahm. Die Aufgabe der Anstalt war: Zöglinge ohne gelehrte Bestimmung zum unmittelbaren Beruf, solche, welche den gelehrten Fächern folgten, in den alten Sprachen zum Uebertritt an die Universität vorzubereiten. Der Erfolg war gleich im Anfang gut, im zweiten Jahre schon an 100 Zöglinge, aber durch die Kriegsjahre und ungenügende pädagogische Unterstützung war das Institut schon 1813 auf 19 Schüler heruntergegangen und konnte sich finanziell nicht mehr halten. Schmeller gieng nach Burgdorf, wohin sich auch Hopf gewendet hatte und suchte von neuem sich eine Existenz zu gründen. Wie bescheiden seine Ansprüche waren, geht daraus hervor, dass er sich in Basel mit 80 Francs monatlich begnügte, von deren Ueberschuss er noch Bücher kaufte und seine Eltern unterstützte. Die 5 Basler Jahre waren aber darum für ihn doch nicht verloren. Er fühlte gegen das Ende, dass er „für das saure Geschäft des Schulmeisters doch nicht geboren war“ und dann hatten (und das ist das positive Ergebniss) seine Studien und Arbeiten in diesen Jahren einen Umfang und eine Tiefe gewonnen, dass nun bald klar werden musste, wozu er wirklich bestimmt war, nämlich zum gelehrten Forscher

auf breitester Grundlage. Sein reifender Geist bewegte sich damals auch noch in anderen Richtungen, der historischen und der poetischen, und beiden ist er im Verlaufe seines späteren Lebens nie untreu geworden. Er beschäftigte sich mit der Ausarbeitung einer „Staatengeschichte“, eines antiken Trauerspiels Herostrat oder die Ephesier und eines Dramas Rudolf von Habsburg vor Basel. Von seinen späteren Arbeiten sind viele ganz oder zum Teil historischen Inhalts und von lyrischen und Gelegenheitsgedichten findet sich eine Anzahl in seinen Tagebüchern. Aber die angelegten Sammlungen zu einer Wortstammkunde waren die Anfänge jener deutschen Sprachforschung, in der er sich später einen so grossen Namen erwerben sollte.

In Burgdorf setzte Schmeller seine äussere Hoffnung zunächst auf die Vollendung seines Rudolph von Habsburg vor Basel, für den sich auch schon ein Basler Verleger gefunden hatte. Im gleichen Monat März erreichte ihn die Kunde des bayrischen Volksbewaffnungsaufgebotes und sofort wollte er in die Heimat eilen, um seinen Mann im beginnenden Völkerkampfe gegen Napoleon zu stellen. Verschiedene äussere Umstände verzögerten die Heimkehr, welche endlich der Aufruf König Maximilians an sein Volk vom 28. Oct. 1813 entschied. Am 5. December verliess er die Schweiz für immer, einem nach Herstellung des Friedens an ihn ergangenen Rufe an eine gut honorirte Lehrstelle mit Verleihung des Bürgerrechts folgte der wieder im Vaterland heimisch gewordene Mann nicht mehr.

Am Sylvesterabend betrat er München wieder nach zehnjähriger Abwesenheit, am 5. Januar 1814 hatte er Audienz bei S. K. Hoheit dem Kronprinzen und am 6. schon wurde er von ihm zum Oberlieutenant beim freiwilligen Jägerbataillon des Illerkreises vorgeschlagen. Sein Patent erhielt er am 6. Februar.[1]) Schmeller wäre in seiner patriotischen Bescheidenheit auch als Gemeiner eingetreten. In der Zwischenzeit besuchte er seine Eltern und die Schilderung dieses Wiedersehens nach langer Abwesenheit (Thiersch teilt sie aus

seinem Tagebuche mit) ist eine der rührendsten Aeusserungen seines tiefinnigen Gemütes. Schmellers Garnison war in Kempten, wo er kaum angekommen war, als die Kunde von dem Einzuge in Paris (31. März), vorerst den langersehnten Frieden brachte. In der Zwischenzeit bis zum grossen Schlusskampfe des folgenden Jahres arbeitete Schmeller seine erste Schrift aus: Soll es eine allgemeine europäische Verhandlungssprache geben? Sie erschien 1815 in Kempten und ist eine sprachlich-politische Abhandlung, gerichtet gegen die Alleinherrschaft der französischen Sprache im diplomatischen Verkehr und stellt den neuen Grundsatz auf, die 4 Hauptsprachen Europas, nämlich ausser der französischen die englische, deutsche und russische sollten sich künftig in die Herrschaft so teilen, dass jeder Diplomat nur in seiner Sprache schreiben, die drei anderen aber vollkommen verstehen sollte. Schmeller war hierin, wie in so manchem, seiner Zeit voraus und seine in diesem Erstlingswerk entwickelte Idee wurde erst später durch grosse Staatsmänner, wie Canning und Bismarck, wirklich ausgeführt. Das folgende Jahr brachte den Aufbruch der Heere, darunter des bayerischen, gegen Frankreich. Die 100 Tage hatten begonnen. Für Schmeller wurde der Feldzug eine linguistisch-ethnographische Forschungsreise, denn ehe die bayerischen Freiwilligen auf dem Kampffelde eintreffen konnten, hatte der 18. Juni Alles entschieden. Am 30. August machte der gelehrte Offizier einen Ausflug nach Paris (von Champigny aus), im December kam er nach Salzburg in sein Standquartier und 6 Wochen später mit Urlaub nach München, wo die Aufgaben ihn erwarteten, die von nun an sein Lebenszweck wurden und für welche sein ganzes bisheriges Streben gleichsam nur die Vorarbeit war. Es ist wahr, er hatte keine regelmässigen Studien gemacht, keine Universität besucht, gehörte keiner der 4 Fakultäten an und hatte nicht einmal den Doctorgrad. Aber seine Hochschule war die weite Welt, seine Lehrmeisterin die Not und seine Collegien waren die Stimmen der Völker germanischer und romanischer Zunge

gewesen, denen er von frühester Jugend an aufmerksam gehorcht und denen ja schon sein schriftstellerischer Erstlingsversuch gegolten hatte. Schon in der Schweiz hatte er dazu das Russische gefügt, dem sich später tiefeingehende böhmische Studien anschlossen. Alle diese Dinge konnte man damals auf keiner Universität lernen, Schmeller musste also Autodidact sein und er war es im vollsten Sinne des Wortes und blieb es bis ans Ende, wie alle grossen Forscher, die neue Disciplinen eröffnet oder mitbegründet haben. Die Gesammtsumme des Wissens, mit dem er an die Lösung seiner Aufgaben herantrat, lässt sich jetzt nicht mehr genau ermessen. jedenfalls muss sie nach der Aufnahme, welche er sofort bei den massgebenden Gelehrten der bayerischen Hauptstadt fand, eine imponirende gewesen sein. wenn auch nicht vergleichbar mit jener späteren Periode, wo er nach und nach einer der gelehrtesten Männer seiner Zeit und aller Zeiten geworden war. Ein ingenium subactum, wie Cicero es ausdrückt. war er auch damals schon.

Wie und durch welche Phasen hindurch nun Schmeller direct dazu kam, der Verfasser des bayerischen Wörterbuches zu werden, das hören wir am besten mit seinen eigenen Worten: „Geboren in der Gegend des Fichtelgebirges habe ich einen Theil meiner Jugend an der Donau und an der Isar verlebt. Frühe ward ich von meinem Stern in die weite Fremde hinausgeführt. Fern vom engern, ja zum Theil auch vom gemeinsamen deutschen Vaterlande habe ich es nur inniger schätzen und lieben gelernt. Seine Sprache, das einzige, was ich noch von demselben hatte. ward mein liebstes Denken und Forschen.“ Hier schliesst sich sehr passend ein auf derselben Seite von ihm citirter Ausspruch von Heynatz an, welcher dahin geht, dass zu Forschungen wie die vorliegenden, nicht ein solcher Landesbewohner, der nie das Land verlassen, sondern auf alle Fälle ein solcher, der mehrere Länder durch längern Aufenthalt kennt, besonders geeignet sei, und dass jeder Sammler in diesem Fache eigentlich von Rechtswegen ausführliche Anzeige darüber

geben sollte, ob er ein Einheimischer oder Ausländer sei, fremde Landschaften kenne oder nicht u. s. w.

„Als ich nach zehn Jahren, im Winter 1813, wieder zurückkehrte ins engere Vaterland, dessen Laute meinem Ohr einigermassen fremd geworden waren, konnte ich mein freudiges Erstaunen nicht bergen, in den Hütten der Heimat so viele Klänge und Ausdrücke zu vernehmen, die mich lebhaft an die Sprache der deutschen Vorzeit erinnerten, mit der ich mich in der Fremde so gerne beschäftigt hatte."

Diese Worte geben die genetische Vorgeschichte seiner zwei innig unter sich verbundenen Hauptrichtungen auf die lebende Volkssprache und deren Erklärungsquelle, das Altdeutsche. Bei ihm hängt Alles von Anfang bis zu Ende zusammen und jede spätere Entwicklung ist eine potenzirte frühere.

Die wirkliche Geschichte ist nun nach seinen Worten in allgemeinem Umrisse diese: „Von jenem Augenblick an war es mir eine angenehme Unterhaltung, alles, was mir in der Sprache des gemeinen Mannes auffiel, zu bemerken und zu sammeln. Wie glücklich war ich, als mir zwei Jahre später (1816) auf den Antrag eines deutschen Sprachfreundes (es war Bibliothekar Scherer) mit Genehmigung des königlichen Kriegsministeriums, meine Lieblingsunterhaltung durch die königliche Akademie der Wissenschaften zur förmlichen Aufgabe gemacht wurde, als unser durchlauchtigster Kronprinz auf die ihm eigene grossmüthige Weise mein Bestreben zu unterstützen geruhte!" Schon vor Schmeller hatten Westenrieder, der Veteran unserer Akademie, Scherer und der Appellationsgerichtsrat v. Delling sich mit dialectischen Vorarbeiten beschäftigt, ja Westenrieders Glossar war der Akademie schon 1814 in Hs. vorgelegt und befand sich im Druck. Sie alle traten zurück, überliessen Schmeller ihre eignen Vorarbeiten und bemühten sich ihn nach jeder Richtung nach Kräften zu fördern. Er erhielt zuerst durch Scherers Bemühung am 6. März 1816 ein an die kgl. Akademie ergangenes

Rescript, wodurch ihm ein sechsmonatlicher Urlaub mit Fortbezug seiner ganzen Oberlieutenantsgage bewilligt wurde, worauf nach einigen Wochen die weitere erfreuliche Kunde folgte, dass ihm Kronprinz Ludwig zum Behufe einer wissenschaftlichen Bereisung des Königreichs im Interesse des Unternehmens für die nächsten zwei Jahre einen Geldzuschuss von jährlich 500 fl. bestimmt habe, nach damaligem Geldwerte eine ansehnliche Summe.[2])

Schmeller gieng also mutig und mit der ihm eigenen Beharrlichkeit an die Arbeit, für die er nach seiner eignen Darstellung in der Vorrede zur bayerischen Grammatik 4 Quellen hatte.

Erstens, seine eigenen Beobachtungen und Aufzeichnungen aus dem Munde des Volkes von früher her und jetzt aufs neue auf wiederholten Wanderungen durch die meisten Gegenden des Königreichs gesammelt.

Zweitens, planmässige Vernehmung neueingereihter Conscribirten als einzelner Repräsentanten ihrer Dialecte, die er mit Bewilligung der Militärbehörde durch mehrere Jahre fortsetzte.

Drittens, Mitteilungen früher angelegter Sammlungen oder auf sein Ansuchen in allen Kreisen angestellter Beobachtungen und Bemerkungen, von Männern der verschiedensten Kreise und Lebensstellungen, deren Namen (es sind zwischen 50 und 60) in der Vorrede zum B. W. aufgezählt sind.

Viertens, jene Studien und Vorarbeiten über die altdeutsche Sprache und Literatur, die er im Auslande, in der Schweiz, begonnen hatte, bis an sein Ende fortsetzte und vertiefte und auf denen einerseits der eminent wissenschaftliche Charakter seiner dialectischen Arbeiten, andrerseits sein Ruhm als Mitbegründer der germanischen Philologie des 19. Jahrhunderts beruht. Die Dialectarbeiten folgten verhältnissmässig rasch und in regelmässigen Zeitabständen auf einander, 1816 wurden Grammatik und Wörterbuch zugleich begonnen, 1818 ward das fertige Druckmanuscript der Grammatik der Akademie vorgelegt, 1821 erschien sie, Schmeller

erhielt die ganze Auflage als Honorar, 1827 schon erschien der erste Theil des Wörterbuchs, 1828 der zweite, 1836—37 der dritte und vierte. Von da an bis zu seinem Tode hat er dann Zusätze in drei durchschossene Exemplare des B. W. eingetragen, welche nun mit dem Originalwerk vereinigt in zwei sehr stattlichen Bänden von 1872—77 durch die historische Commission herausgegeben sind. Die Unterbrechung des Werkes von 28 bis 36 ist dem Umstande zuzuschreiben, dass in diese 8 Jahre der Anfang seiner 23jährigen bibliothekarischen Thätigkeit fiel, in welcher er so viel und Grosses geleistet hat. dass hier nur eine kurze Skizze davon versucht werden kann. Das B. W. ist vom ersten Tage seines Erscheinens in Aller Händen und gehört zu den Werken, welche jeder täglich nachschlägt, der sich mit den bayrischen Volkssprachen, den deutschen und zum Teil den lateinischen, romanischen und slawischen Schrift-Denkmälern vom frühesten Mittelalter bis in die Neuzeit, endlich mit der Kirchen-, Rechts- und Sittengeschichte beschäftigt, ausser Jacob Grimms deutscher Grammatik ist kein Werk so oft citirt worden und Niemand wird diese mehr als dreitausend enggedruckten Spalten im grössten Lexiconoctav je ausstudiren. Gleichwohl wurde dem Werke vorgeworfen. es enthalte zu viel und zu wenig, denn im Königreich Bayern wohnten nicht alle Bayern, Schwaben und Franken und es hätte daher schon in der ersten Anlage weit über die politischen Landesgränzen hinausgegriffen werden müssen. Diesem Vorwurf, der auch dem hessischen Idiotikon von Vilmar und ähnlichen Werken gemacht wurde, lässt sich eine gewisse Berechtigung nicht absprechen. Schmeller hat diess selbst thatsächlich anerkannt, indem er ursprünglich nur das Altbayrische bearbeiten wollte, dann bei der Ausdehnung des Werkes die Mundarten nicht bloss nach ihren politischen, sondern auch nach ihren ethnographischen Gränzen behandelte, wie die Einleitung und die beigegebene Sprachenkarte beweist und indem er schliesslich in seinen Nachträgen, soweit sie die lebende Sprache betreffen, hauptsächlich österreichische Volks-Schriftsteller

und Dialectwörterbücher benützte und also wenigstens für das Bajuwarische die höchste Vollständigkeit anstrebte. Aber auf der andern Seite ist das Beste der Feind des Guten und wir können heute wohl bestimmt sagen, dass wenn das Werk nach diesem übergrossen Massstabe angelegt worden wäre, wir wohl nie den Abschluss erlebt hätten. Hält sich doch auch das grossartigste derartige Werk der Neuzeit, das Schweizerische Idiotikon, welches ganz nach Schmellers System gearbeitet ist, auch streng innerhalb der Gränzen der deutschen Schweiz und lässt die vielen Alemannen Deutschlands und Oesterreichs ganz aus dem Spiele.

Neben dem Wörterbuch wird die Grammatik heutzutag wenig mehr gelesen. Gleichwohl verdient sie diess aus 4 Gründen. Sie enthält 1. eine klare und wohldurchdachte Phonetik, die nur von einem Manne ausgehen konnte, der ein so feingebildetes Ohr und eine so geübte Zunge für so viele lebende Sprachen und Mundarten hatte. In dieser Beziehung ist sie der erste grosse Anfang zu der Disciplin, welche heutzutage eine so grosse Rolle spielt, der Phonetik und Lautphysiologie. Dann enthält sie eine vortreffliche geographische Uebersicht der süd- und mitteldeutschen Mundarten, die uns nur desswegen fremdartig erscheint, weil sie nach dem damals auch in Bayern geltenden Muster der neuen französischen Departementseinteilung sich ausschliesslich an das Flusssystem anschliesst und es also heisst oberrheinisch, ostlechisch, westlechisch u. s. w. Drittens ist schon die Sprachgeschichte vielfach zur Erklärung herbeigezogen und nicht nur das 16. Jahrh. mit seinen einheimischen Denkmälern, sondern schon das Ahd. bis zu Kero und selbst Ulfilas treten als Zeugen auf. Einen hohen bleibenden Wert hat das Werk schliesslich noch durch den Anhang, der von S. 433—568 sehr reichliche und ganz volkstümliche Mundartproben aus den verschiedenen Dialecten gibt. Auch die neue grammatische Lehre Grimms wird bereits berücksichtigt und so nennt er in der Flexionslehre, wo er schon den erst viel später zur wissenschaftlichen Geltung

gekommenen Gedanken ausspricht, dass logisch die Conjugation der Declination vorausgehen sollte, mit Rücksicht auf Grimms Bezeichnung starke und schwache Flexion, jene die erste, diese die zweite, während Fulda die erste die schematische oder abstracte, die zweite die emphatische oder concrete genannt hatte. Später brauchte Schmeller im Heliandglossar dafür potior und sequior. Den Einfluss J. Grimms hebt Schmeller ausdrücklich auf S. 184 mit den Worten hervor: „dass bei der Aufführung der ganzen deutschen Declination und Conjugation im Gerippe in manchem Stücke J. Grimms deutsche Grammatik zu Grunde gelegt sei, würde der Leser auch ohne des Verfassers dankbare Erinnerung erkennen." Ein Jahr nämlich, nachdem Schmeller seine Grammatik unserer Akademie vorgelegt hatte, war in Göttingen der erste Band von Grimms deutscher Grammatik in erster Auflage erschienen, den also Schmeller für die definitive Ausarbeitung seiner Grammatik ebenso benützen konnte, wie Grimm Schmellers Lautlehre für die zweite doppelt, namentlich um die ganze Lautlehre vermehrte Bearbeitung des 1. Bandes 1822. Das zweite Decennium unseres Jahrhunderts war überhaupt ein merkwürdiges, für die deutsche Wissenschaft Epoche machendes. 1816 erschien das Conjugationssystem von Franz Bopp, die 1. Grundlage für die vergleichende Grammatik der indogermanischen Sprachen, im selben Jahre erschienen Carl Lachmanns Untersuchungen über das Nibelungenlied, der Anfang der ganzen späteren Sagenkritik, im selben Jahre begann Schmeller seine Dialectarbeiten, 1818 ist er fertig, 1819 erscheint der erste Theil von J. Grimm und im selben Jahre die zwei ersten Bände von Konrad Leopold Schneiders lateinischer Grammatik. Kurz vorher hatte Dobrowsky mit seinen Institutiones linguae Slavicae den Grund gelegt zu dem grossen Bau, den Franz Miklosich vor 10 Jahren vollendete. Wahrlich genug geistige Grosstaten für ein einziges Decennium.

Die zwanziger Jahre brachten Schmeller den Eintritt in die Akademie, die erste Ernennung zum Universitätsprofessor und dann

zum Custos an der Hof- und Staatsbibliothek. Als ihm die Akademie die Dialectforschung übertrug, ernannte sie ihn gleichzeitig zum Adjuncten, am 29. Januar 1824 wurde er ausserordentliches frequentirendes Mitglied, im November 1826 ward er ermächtigt, an der Universität Vorlesungen über Geschichte der deutschen Sprache und Literatur zu halten (ohne Gehalt) und in diesem und folgenden Jahre wurde er Professor der deutschen und lateinischen Sprache am Cadettenkorps.

Im Januar 1827 creirte ihn die Universität zum Doctor, und im nächsten Semester begann er seine Vorlesungen mit der klassischen Antrittsrede: „Ueber das Studium der altdeutschen Sprache und ihrer Denkmäler." Im October 1828 wurde er ausserordentlicher Professor und im folgenden Jahre am 27. März 1829 erhielt er die durch Docens Tod erledigte Stelle eines ersten Custos an der Hof- und Staatsbibliothek, (1844 wurde er Unterbibliothekar). Im gleichen Jahre im Mai rückte er zum ordentlichen Mitgliede der Akademie vor, dagegen verlor er seine Stelle an der Universität und wurde schliesslich 1831 vom extraordinarius zum honorarius zurückbefördert. Die Direction erklärte damals, die Stellung eines Bibliothekbeamten sei mit der eines akademischen Lehrers unvereinbar, was vollkommen richtig ist und heutzutage in ganz Deutschland anerkannt und bereits auch an den Universitätsbibliotheken befolgt wird. Nur herrschte zu Schmellers Zeiten darin keine grosse Consequenz, denn sein Nachfolger Massmann war daneben oder richtiger hauptsächlich Turnlehrer und als dieser Anfangs der 40er Jahre zur Einführung des Turnunterrichts nach Berlin zurückgerufen war, wurde der Unterbibliothekar Schmeller im November 1846 zum ordentlichen Professor ernannt. Schmeller gehörte also mit einer 19jährigen Unterbrechung der Universität zweimal an, 2 Jahre, dann 6 Jahre lang. Es ist eine eigenthümliche Fügung, dass der Mann, dessen Knaben- und Jugendjahre ausschliesslich der Pädagogik gewidmet waren, diesem seinem eigensten Berufe zweimal vor der Zeit

entrissen wurde und gerade nachdem er dessen höchste Stufe, die Universitätsprofessur, erreicht hatte, denn schon im Jahre 1847 traf ihn jene schwere Katastrophe, die seine urkräftige, für ein langes Leben angelegte Constitution untergrub und sein allzufrühes Ende herbeiführte. Ein Sturz auf dem Jaufen bei Sterzing im Herbst 1847 verursachte einen Bruch des Schenkelhalses, der anfänglich nicht erkannt, dann schlecht geheilt wurde und von dessen Nachwehen er sich nie erholte. 1852 schon am 27. Juli unterlag er einem Cholerinanfalle.

Es lebt heute wohl Niemand mehr, der die Vorträge seiner ersten Zeit gehört hat. Unser unvergesslicher Classensecretär, der grosse Orientalist und Universalgelehrte Marcus Joseph Müller, hat oft von diesen Vorträgen mit Begeisterung gesprochen und er, der die berühmtesten Professoren seiner Zeit gehört hatte, musste sich wohl darauf verstehen. Auch wir Jüngeren erinnern uns noch lebhaft seiner Vorträge der zweiten Periode. Sie waren ein Bild des ganzen Mannes, einfach, klar, tiefgelehrt, vorsichtig, wohlwollend und ohne jedes Streben nach Effect. Man meinte einen jener alten grossen Philologen des Collège de France zu hören, von denen die geistreichen Franzosen sagten: Er ist der erste Mann seines Faches und hat drei Zuhörer, einen Deutschen, einen anderen homme du Nord und den Franzosen, der sein Nachfolger werden will.

Ihren redekünstlerischen Collegen strömen dagegen die Zuhörer nach 100 und 100 zu, dafür gleicht aber auch ihre Wirkung der dramatischen, sie verhallt, kommt aus der Mode, wird vergessen. Zwischen diesen beiden äussersten Grenzen bewegt sich alles professorale Schaffen und glücklich, wem es gelingt, der rechten Mitte nur nahe zu kommen. Erreicht hat sie noch keiner. Schmeller war ein Mann der ersten Art, seine Vorträge waren solid, aber nicht brillant. Wenn es nun für uns jüngere Zeitgenossen ein grosser Verlust war, nicht ausgiebiger bei ihm hören zu können, so müssen wir dagegen heute erwägen, dass keine Minute, die er weniger docirte,

der Wissenschaft verloren gieng, sondern dass jede seinen grösseren und kleineren gelehrten Schriften und seinem riesenhaften Katalogwerke zu gute kam. Da seine Werke fast sämmtlich auf Anregung und mit Unterstützung der Akademie und in ihren verschiedenen periodischen Schriften erschienen, ferner die grosse Bibliothek damals noch ein Attribut der Akademie war und unter ihrem Präsidenten stund, so gehört Schmeller als Gelehrter und Staatsdiener ganz eigentlich und in erster Linie uns, speciell der ersten Classe an, deren eifrigster Secretär er ja auch vier Jahre lang gewesen ist, nachdem er am 31. Mai 1829 zum ordentlichen Mitglied gewählt war. Die Ernennung zum Custos und der Austritt aus dem Militärverbande war zwei Monate früher am 27. März erfolgt. Es beginnt nun die Doppelthätigkeit zuerst als akademischer Forscher und Schriftsteller, dann als katalogisirender Bibliothekar, der ein Handschriftenmaterial von circa 27,000 Nummern zu bearbeiten hatte, wofür nur wenige Vorarbeiten gemacht waren. Beide Thätigkeiten unterstützten und ergänzten sich, denn ohne seine grossartige Gelehrsamkeit hätte er den Katalog, besonders den in seiner Art ganz einzigen Realkatalog nicht so zu Stande bringen können, auf der anderen Seite sind seine Publicationen zum grössten Theil eben aus diesem grössten Handschriftenschatze Deutschlands geschöpft. Föringer hat in seiner vortrefflichen Lebensskizze Schmellers nicht weniger als 142 Arbeiten aufgezählt, die chronologisch von 1808—1852 reichen.

Das allererste, welches er aus Spanien mitgebracht hatte und welches in Zschokkes Miscellen erschien, waren Briefe von Jovellanos, die derselbe aus dem Gefängniss in Mallorka an den König von Spanien geschrieben. Dann folgte 1811 ebenda ein Aufsatz über die Teutsprache und einer über die Teutschen um Verona und Vicenza, deren Sprache auch seine allerletzte Arbeit gewidmet war, das Cimbrische Wörterbuch oder deutsches Idiotikon der 7 und 13 Gemeinden, 3 Jahre nach Schmellers Tod von Bergmann im Auftrage

der Wiener Akademie herausgegeben. Nachdem der erste und zweite Band des B. W. erschienen waren (der dritte und vierte mussten später auf Andringen des Verlegers bedeutend verkürzt werden) und er an Docens Stelle getreten war, löste er sofort zwei Versprechen ein, welche Scherer, Docen und andere vorlängst gegeben hatten. Heliand und Muspilli waren die zwei poetischen Denkmäler des 9. Jahrh. in stabreimender Form, auf deren endliches Erscheinen alle Germanisten seit Decennien mit Sehnsucht harrten. Grimm hatte den 1. und 2. Theil seiner deutschen Grammatik ohne Kenntniss des vollständigen Heliand ausarbeiten müssen. 1830 schon erschien der Text diplomatisch getreu nach der Münchner, früher Bamberger Hs. mit den abweichenden Lesarten der Cottonianischen Hs. im britischen Museum, eine erstaunliche Arbeit für die kurze Zeit. 1832 folgte Muspilli, 1840 das bis heute unübertroffene Wörterbuch zum Heliand, im folgenden die prosaische Evangelienharmonie des Ammonius (gewöhnlich Tatian genannt) in nordfränkischer Sprache des 9. Jahrh., welch letztere Publication ihm aber wegen der vielen Druckfehler wenig Freude machte.

Da diess seine drei wichtigsten Publicationen in altgermanischer Sprache sind, so ist hier der Ort, über seine ganze philologische Art das nöthigste kurz zu sagen. Er gehört ganz der conservativen Schule an. Oefter hörte man ihn sagen: Ich verlange vor allen einen diplomatisch ganz genauen und zuverlässigen Abdruck der Handschrift, dann mögen die Herren den Text sieden oder braten. Dann kam bei ihm in zweiter Linie die Exegese, in der er ebenso gründlich wie vorsichtig verfuhr, wobei ihm seine umfassende Kenntniss aller älteren germanischen Sprachen und Mundarten und seine Vertrautheit mit allen Realien des Mittelalters die schwierigsten Aufgaben erleichterten. Dann kam die Textkritik, in der er am vorsichtigsten war, wofür aber auch das von ihm geleistete einen dauerbaren Wert hat. Im Heliand z. B. bezeichnete er mit gesperrter Schrift diejenigen Lesungen des Cottonianus, welche besser sind als

die des Monacensis, im Glossar zum Heliand emendirte er mehrere Stellen des Hildebrandslieds in unwidersprechlicher Weise, im Muspilli liess er auf den diplomatischen Text einen berichtigten mit Uebersetzung folgen, heute noch musterhaft. Dann kamen die Einleitungen, in denen er mit der ihm eignen Klarheit und Objectivität alles Wissenswerte darlegte, das Sichere vom minder Sicheren streng scheidend, ohne allen gelehrten Prunk und ohne alle ästethische Affectation. Weiter gieng er nicht. Das bloss Hypothetische und Conjecturale in allen Richtungen, die Philologie des Unbekannten, wie man im Anschluss an die Philosophie des Unbewussten sagen könnte, hielt er nicht für seine Aufgabe, wiewohl er ihr mit seiner gewohnten Unparteilichkeit gar nicht feindlich gegenübertrat, vielmehr an den allerkühnsten Conjecturen die grösste Freude hatte.[3])

Von den übrigen gedruckten Arbeiten Schmellers können hier der Zeitbeschränkung wegen nur die hauptsächlichsten in systematischer Uebersicht erwähnt werden. Zunächst deutsches, speciell bayerisches. St. Ulrichs Leben aus dem Latein des Berno von Reichenau in Reime gebracht von Alberus (1844). Die Entstehung des Klosters Waldsassen in der Oberpfalz in deutschen Reimen des XIV. Jahrh. (1846). Hadamar's von Laber, Jagd und 3 andere allegorische Minnegedichte (1850). Kleinere Textstücke (besonders bayrische) aus Münchner Handschriften (1850). Deutsches des XII. und XIII. Jahrh. (1850). Bruchstücke einer Vornotkerischen Psalmenübersetzung (1851), dann Abhandlungen: Ueber die sogenannten Cimbern (1833). Ueber Konrad von Megenberg und den Stand der Naturkunde im deutschen Volk im XIV. Jahrh. (1831). Zur Geschichte der Tempusbildung mittels des Verbs haben in den germanischen und romanischen Sprachen (1831). Ueber Quantität im bayrischen und anderen oberdeutschen Dialecten (1830). Ueber Wolframs von Eschenbach Heimat, Grab und Wappen (1837). Ueber den Versbau in der alliterirenden Poesie, besonders der Altsachsen (1839). Ueber die Behandlung einiger Fremdnamen im Deutschen

(1846). Aus fremden Sprachen reiht sich hier an: Blick auf die nachbarliche Sprache in Böhmen (1843) und Ueber die Endung ez spanischer und portugiesischer Familiennamen (1849).

Von den lateinischen Publicationen sind allerersten Ranges die Fragmente des epischen Gedichtes Ruodlieb aus Tegernsee, Sanct Florian und Dachau (1838) und die Carmina Burana aus Benedictbeuern, die wichtigste Sammelhandschrift für weltliche Lyrik des Mittelalters (1847), woran sich Gregorius Peccator (1842) reiht, eine hexametrische Uebersetzung der berühmten Legende von Gregor auf dem Stein und ein unedirter Brief von Roscelin dem Haupte der Nominalisten an Abaelard (1849).

Eine weitere Hauptgruppe bilden die historisch-antiquarischen, denen sich passend die geographisch-ethnographischen anschliessen. Schon 1818 hatte er in der Eos veröffentlicht: Oeffentliche Bitte um Erhaltung eines unscheinbaren, aber darum nicht minder heiligen Denkmals bayrischer Fürsten- und Vaterlandsliebe (d. h. Denkmal der Sendlinger Schlacht auf dem Münchner Kirchhof). Seine späteren Hauptarbeiten waren in dieser Richtung: München unter der Vier-Herzog-Regierung 1397—1403 nach einer gleichzeitigen Denkschrift des Bürgermeisters Jörg Katzmair (1833) und die Veröffentlichung dieser Denkschrift (1846). Daran reiht sich: Die Stadt München vor dem dreissigjährigen Krieg (1843). Das Gedruckte steht hier an Masse weit zurück hinter dem Ungedruckten, d. h. dem erst nach seinem Tode erschienenen Katalog der bayrischen Handschriften und den ungedruckten Cahiers 291—312 der Repertorien. Seine ausserbayrischen Arbeiten dieser Art bewegen sich in den weitesten Kreisen. Ueber die Ureinwohner Perús (1828). Verpfändung der Churmark Brandenburg an den Burggrafen Friedrich von Zollern im Jahre 1415 (1831). Ueber Glucks Geburtsort und Geburtsjahr (1831). Ueber Wachstafeln der Hof- und Staatsbibliothek (1831). Ueber die Notwendigkeit eines ethnographischen Gesammtnamens für die Deutschen und ihre nordischen Stammverwandten (1835). Ueber eine Urkunde

von 1275, die Insel Negroponte und ihre veronesischen Dynasten betreffend (1835). Leo von Rosmital Reise durch die Abendlande in den Jahren 1465—67 (1840). Ueber Valentin Fernandez Alemã und seine Sammlung von Nachrichten über die Entdeckungen und Besitzungen der Portugiesen in Africa und Asien bis zum Jahre 1508, enthalten in einer portugiesischen Hs. der Münchner Bibliothek (1846). Diess ist die seither so berühmt gewordene Hs., über die Kunstmann allein eine ganze Reihe von Abhandlungen geschrieben hat. Daran schliesst sich: Ueber einige ältere handschriftliche Seekarten (1843). Ueber ein americanisches Bauwerk aus der Zeit nordeuropäischer Ansiedlung vor Columbus (1843). Ueber Raphael Sanzio als Architecten nach Hss. der Münchner Bibliothek. Ueber das römische Denkmal zu Igel (1846). Biographische Nachrufe widmete er Docen (1829), Scherer (1835 und 1842), Desberger (1843), Willems (1846) und Franz v. Paula Auer, seinem Stiefsohn, dessen Ausgabe von Kaiser Ludwigs Stadtrecht von München er veranlasst, unterstützt und in tiefeingehender Weise besprochen hat. Eine zweite rechtsgeschichtliche Arbeit war sein Vortrag über eine lateinische Bearbeitung des alten oberdeutschen Land- und Lehenrechtsbuches oder sogenannten Schwabenspiegels durch Oswald von Anhausen vom Jahre 1356. 1837 gab er in einer Recension von Freybergs historischen Schriften ein Verzeichniss der Hss. von Kaiser Ludwigs Landrecht, dessen Stadtrecht von München und der Münchner Schwabenspiegelhandschriften. Die ausführliche Beschreibung der letzteren in Lassbergs Ausgabe ist von ihm.

In circa 60 Recensionen und Akademievorträgen, die vom Jahre 1831—51 reichen, hat er die wichtigsten Erscheinungen seines Faches zunächst, dann aber auch aus sehr entlegenen Kreisen besprochen, so in den ersten drei Uebersetzungen Neumanns aus dem Armenischen und Chinesischen, 1836 Xylander über das Albanesische, 1837 Kopitars altslawischen Glagolita und so noch andere slawische, hauptsächlich böhmische Publicationen.

Da sein gesammter gelehrter Nachlass auf die Bibliothek kam, so kann man sich jetzt aus den 115 Nummern, die er in 12 Abteilungen umfasst, einen Begriff von der Arbeitskraft und dem Fleisse des Mannes machen, die beide geradezu phänomenal zu nennen sind. Hier nur zwei Bemerkungen. Es würde sich wohl der Mühe lohnen, die Nr. 103 jetzt zum neuen Abdrucke zu bringen und es wäre diess das schönste Denkmal, welches das Vaterland ihm setzen könnte. Der Titel heisst: Schmellers kleinere Schriften in 2 Bände 4⁰ gesammelt mit zahlreichen handschriftlichen Zusätzen.

Unter der dritten Abteilung (Althochdeutsches) Nr. 13—16 und 19 sind verzeichnet jene immensen Vorarbeiten zum B. W., welche in der neuen Ausgabe auf S. X, XI und XV der Vorrede (von 1827) verzeichnet sind. Sie sind also dem Titel nach längst bekannt, man muss sie aber aufmerksam durchgelesen haben, um zu wissen, welcher Schatz von philologischer Akribie und umfassender Kenntniss der ahd. Sprache darin enthalten ist. Aus ihnen gieng dann jenes Riesenwerk des ahd. Glossars in 14 Folianten und einer Anzahl 8⁰ Blättern hervor, welches allein eine Arbeit für ein ganzes Menschenleben gewesen wäre und doch nur einen verhältnissmässig kleinen Teil von Schmellers Arbeiten bietet. Es hat nicht nur als Basis des B. W. gedient, sondern auch Graff die wesentlichsten Dienste bei Anlage des ahd. Sprachschatzes geleistet, wie er denn auch umgekehrt eine Menge von ihm gefundener Glossen mit eigener Hand in Schmellers Glossar eintrug, ein grosses und seltenes Beispiel wissenschaftlichen Zusammenwirkens.

Ueber Schmellers eigentliche Berufsthätigkeit, die bibliothekarische. wusste man bei seinen Lebzeiten wenig. Man sah ihn nur immer rastlos arbeiten, umgeben von einer Masse von Katalogen in gebundenen Folianten und Cahiers, aus denen er jedem aufs bereitwilligste präcise und gründliche Auskunft gab und dann gleich wieder fortarbeitete. Es bedurfte eines äusseren Anstosses und zwar leider sehr peinlicher Natur, um die Wahrheit über Schmellers

bibliothekarische Leistungen an den Tag zu bringen. Es geschah dies in den Gelehrten Anzeigen unserer Akademie, drei Jahre nach Schmellers Tode in den Nummern vom 21., 23. und 26. März 1855. Da das dort aus erster Quelle Gebotene zu umfangreich ist, um es hier auch nur im Auszug wiedergeben zu können, so wird es dieser Rede als Anhang [4]) beigefügt und zwar in einer etwas verbesserten und vermehrten, aber auch etwas verminderten Gestalt, d. h. mit Weglassung aller vor 30 Jahren nicht zu vermeidenden Polemik. Hier in aller Kürze nur so viel über die drei Hauptpunkte: Handschriftenaufstellung, Standortskatalog, Repertorien. Schmeller ordnete die weitaus grösste Masse, die lateinischen Codices nach ihrer Herkunft aus den vielen einzelnen Bibliotheken (es sind deren 142) und stellte den Rest, dessen Zugehörigkeit sich nicht mehr ermitteln liess, unter der Signatur ZZ an den Schluss. Vorher waren sie durch Docen nach dem centralisirenden System in eine einzige grosse alphabetische Masse vereinigt, wodurch die Erforschung der inneren Geschichte der geistigen Entwicklung in Bayern, welche neben der bayrischen Rechtsgeschichte erstes Ziel und höchster Zweck der einheimischen Studien sein muss oder wenigstens sein sollte, erschwert, ja unmöglich gemacht. Dann kam die Ausarbeitung der Standortskataloge, über deren Beendigung Schmeller starb. Man kann sich jetzt sehr wohl über diese Leistung orientiren, da diese Kataloge nahezu vollständig ausgearbeitet und gedruckt in einer stattlichen Reihe von Bänden vorliegen.[5]) Die Repertorien dagegen werden und müssen immer ungedruckt bleiben. Es ist diess eine aus mehr als 100,000 Quart-Blättern bestehende Sammlung, fast sämmtlich von Schmellers eigener Hand geschrieben (ein sehr geringer Teil stammt von Hoheneicher her), verteilt in 401 Cahiers, in welchen der Inhalt der sämmtlichen Handschriften systematisch und alphabetisch verzeichnet ist. Sie beginnen mit einem Personenregister, d. h. Autorennamen, dann folgen die zum Druck bestimmten Auszüge aus den ausführlichen Standortskatalogen, die Materialrückweise, die Initia

(Anfangsworte jedes handschriftlichen Werkes, Stückes oder Fragments), das Bibliothekwesen, die philosophischen Disciplinen, die Künste, Theologie, Kirchengeschichte, Jurisprudenz, Staatswirtschaft, Naturkunde, Medicin, deutsche Literatur, deutsche Geschichte, bayrische Geschichte, die übrigen Länder Europas, dann am Schlusse die anderen Weltteile. Ich eile zum Schlusse.

Die wenigen unter uns, die Schmeller bei seinen Lebzeiten kannten, werden sich erinnern, dass er wegen seines Charakters bei den Zeitgenossen nicht minder als wegen seiner Gelehrsamkeit, Hochachtung ja Verehrung genoss. Hier ist das oft missbrauchte Wort am rechten Orte. Anima candida, das war seine Signatur und nie hat er etwas getan, gesagt oder geschrieben, was er besser unterlassen hätte. Er war bescheiden und stolz, eine seltene Verbindung von Charakterzügen und um so überraschender, als die entgegengesetzte, anmassend und eitel, in seiner wie in unserer Zeit die gewöhnliche war und ist. In Patriotismus und Pflichttreue steht er als leuchtendes Vorbild da, denn in ihm lebte und wirkte mit voller Kraft, was der grösste deutsche Philosoph den kategorischen Imperativ genannt hat, die Selbstbestimmung des Menschen zum Wahren, Gerechten und Notwendigen.

Der Redner des Tages fühlt sich glücklich, diese Worte bei der Festfeier des erhabenen Monarchen aussprechen zu können, unter dessen ruhmreichen Ahnen Schmeller eine Zierde des Bayerlandes gewesen ist.

Anmerkungen.

1) Aus den von Herrn Oberst von Schelhorn gütigst mitgetheilten Acten des Cadettencorps möge hier folgen

Manns-Grundliste (von ihm eigenhändig geschrieben).

Oberlieutenant Johann Andreas Schmeller, gebor. Türschenreut, Gericht Türschenreut, Kreis Ober-Mayn. Stand der Eltern Landleute, Vater lebt. Geboren den 6. August 1785, kath., Dr. der Philosophie. Vermögen ohne. Vom 20. Januar 1814 bis Ende 1815 im freiwilligen Jägerbataillon des Illerkreis; dann im 1. Jägerbataillon; im Sept. 1823 practicirender Officier. 13 Jahre Dienstzeit. 1815 Feldzug gegen Frankreich.

Ferner der Acten-Renner zum Personalakt des Oberlieutenants Andreas Schmeller, Professor der deutschen und lateinischen Sprache.

Nr.			Vortrag
1	1826.	30. Nov.	Schreiben des Rubrikaten an das Kadettencorps-Kommando, Bitte um Vorschlagung zum ordentl. Professor mit 900 fl. Gehalt und Bewilligung des Hauptmannsranges (Abschrift).
2	1827.	2. Jan.	Krm. Restr. Nr. 12069 (Abschrift) Besetzung des durch Beurlaubung des Prof. Auerbacher erledigten Lehramts der deutschen Sprache und Litteratur durch Schmeller mit 400 fl. Remuneration.
3	„	1. Sept.	Schreiben an den Kommandeur des Kadetten-Corps. Erklärt sich zur Uebernahme der nach dem neuen Lehrplan weiters zu kreierenden Professor für lat. und deutsche Sprache bereit.
4	1827.	21. Dez.	Aktennotizen über Anstellung, Geburt, Dienstzeit.

5	1829.	3. Jan.	Schreiben ans Kadetten-Corps. Meldet die Absolvierung der philos. Studien, dann seine Vermögens- und Dienstzeitsverhältnisse etc.
6	„	„ „	1 teilweise ausgefüllte Manns-Grundliste.
7	„	27. Jan.	Abschrift einer Allerh. Entschl. Verpflichtung zur Leistung der Anstellungs- und Beförderungs-Taxen etc.

2) Da der Oberlieutenant des ersten Jägerbataillons, Andreas Schmeller es über sich genommen hat, unter Mitwirkung der königl. Akademie der Wissenschaften, ein ausführliches Werk über die Sprache der Bayern, wodurch zugleich die Anforderung eines Idiotikon erfüllt würde, auszuarbeiten; so habe ich mich entschlossen, zur Unterstützung dieses, der allgemeinen teutschen Schriftsprache sowohl, als der Erklärung älterer Sprachdenkmale, so wie der Erkenntniss vaterländischer Eigenthümlichkeiten erspriesslichen Unternehmens, obgedachtem Oberlieutenant Andreas Schmeller für die nächsten zwey Jahre, vom April d. J. angefangen, jährlich fünf hundert Gulden aus meiner Privatkasse anzuweisen: wodurch derselbe in den Stand gesetzt werden soll, Bayern in verschiedenen Richtungen sprachforschend zu besuchen; und zugleich ein Verzeichniss alterthümlicher und volkseigener Merkwürdigkeiten, auch mit Bezug auf solche Studien aufzeichnungswerther Forscher oder Sammler zu entwerfen. Zu folge dessen würde ich es gerne sehen, wenn ich von einigen Mitgliedern der Academie, welche H. Director v. Schelling, H. Legationsrath v. Koch-Sternfeld, und der Bibliothekar Scherer seyn dürften, halbjährig Nachricht über die Fortschritte dieser Arbeit erhielt.

München, den 31. März 1816. Ludwig, Kronprinz.
An die königl. Academie der Wissenschaften.

3) Ganz klar spricht er sich schon hierüber aus in einem Bericht vom 6. August 1817 an unsere Akademie. Ich gebe mir dabey alle Mühe, jenen, für die Wissenschaft so gefährlichen Missgriff zu vermeiden, welcher darin besteht, dass man seine individuelle Ansicht, seine blossen Vermuthungen auf eine unentwirrbare Weise mit den Thatsachen vermengt, welche dadurch aufhören, für jeden Meister den Werth zuverlässiger und überall brauchbarer Werkstücke zu haben. Es baut in den Wissenschaften ein jeder auf seine Weise; aber wenige der Gebäude werden haltbar erfunden, wenn das Lehrgerüst der subjectiven Ansicht weggenommen ist. An den meisten haben nur die Materialien einen Werth.

4) Königl. Akademie der Wissenschaften. Sitzung der philosophisch-philologischen Classe am 13. Januar 1855. Auszug aus Herrn Professor Hofmann's

Vortrag über des sel. Schmeller amtliche Thätigkeit auf der k. Staatsbibliothek:

Als Schmeller im Jahre 1829 durch Bernh. Docen's Tod erster Custos der Münchener Hof- und Staatsbibliothek wurde, fand er eine Masse von ungefähr 27,000 Handschriften in allen Sprachen, aus allen Zweigen der Wissenschaft, des Lebens und der Geschichte, und aus allen Zeiten vor sich, von denen nur der weitaus geringste Theil genügend katalogisirt war.

In wieweit Docen ihm vorgearbeitet, darüber lässt sich heutzutage schwerlich noch genaue Rechenschaft geben, weil von Docen selbst so wenig Bezügliches erhalten und die Geschichte der Bibliothek, welche Schmeller schreiben wollte, nie zur Ausführung gekommen ist. Drei Thatsachen stehen indess fest.

1. Docen hatte die lateinischen Klosterhandschriften, welche bei weitem die Hauptmasse der Sammlung ausmachen, nach Fächern, ohne Rücksicht auf ihre Herkunft aufgestellt.

2. Er hatte über die deutschen Handschriften, welche schon damals, so wie heute, besonders aufgestellt waren, einen Standortskatalog begonnen, der noch vorhanden und in Gebrauch ist, aus zwei Foliobänden besteht und von Nr. 1—486 reicht, in der That aber nicht so viel Handschriften beschreibt, weil eine Anzahl Nummern da und dort ausgelassen sind, die Schmeller später ergänzt hat.

3. Eine ungemein grosse Zahl von Handschriften, vorzüglich von deutschen, sind mit kurzen Randbemerkungen Docen's versehen (meist sehr klein mit Bleistift geschrieben, oft kaum zu entziffern) die von der ausgebreiteten Gelehrsamkeit und Belesenheit des Mannes rühmliches Zeugniss geben und als ein sehr schätzbares Material für den künftigen Bearbeiter des Katalogs dienen konnten. Ausser diesen Vorarbeiten Docens und einigen Katalogen der ehemaligen churfürstlichen Bibliothek und einiger Klostersammlungen, die als brauchbar (wenigstens als einstweilen brauchbar) in die Reihe der Standortskataloge aufgenommen werden konnten und die weiter unten näher zu erwähnen sein werden, fand Schmeller nichts vor und begann sofort eine Reihe von Arbeiten, die er fast ganz allein bis zu Ende seines Lebens fortgesetzt und zum weitaus grössten Theile auch beendigt hat. Sie lassen sich unter drei Rubriken behandeln:

1. Handschriftenaufstellung. 2. Standortskatalog. 3. Repertorien.

Dass Schmeller für die Hauptmasse der Handschriften d. h. für die lateinischen Kloster-Codices das von Docen angenommene System verliess und dieselben rein nach Klöstern aufstellte, ist ihm von mancher Seite zum Vorwurfe gemacht worden, wobei man vielleicht allzusehr vergessen hat, dass es sich hier nicht etwa um eine besondere Erfindung oder gar Grille Schmeller's, sondern um Beurtheilung eines Systems handelt, welches in mehreren der grössten Biblio-

theken der Welt, ich nenne nur die vatikanische und die grosse Pariser, ganz unbestritten gilt, die Aufstellung nämlich nach der Herkunft der Handschriften, oder wie man es in Paris nennt, nach Fonds. Eine Frage der allgemeinen Bibliothekwissenschaft von solcher Bedeutung gründlich erörtern oder gar entscheiden zu wollen, gienge weit über die Aufgabe hinaus, die ich hier zu erfüllen habe, selbst, wenn ich mir dazu den Beruf zutraute, wovon ich doch weit entfernt bin. Nur so viel braucht hier gesagt zu werden, dass Schmeller, der besonnene, kritische, ja scrupulös gewissenhafte Mann Gründe und Gegengründe sehr reiflich erwogen haben musste, wenn er von zwei sich entgegengesetzten bibliothekarischen Systemen das eine verliess und sich für das andere entschied und zwar gerade für dasjenige, welches scheinbar das weniger rationelle ist. Ich sage scheinbar, denn die äusseren Vortheile, welche das andere System unleugbar bietet, werden vielleicht mehr als aufgewogen durch den doppelten Nutzen, den Geschichte und Kritik aus der Aufstellung nach Fonds ziehen können. Die Handschriften-Sammlung eines Klosters, einer Abtei, eines Domkapitels, eines Bischofs, einer Reichsstadt, eines Fürstenhauses gibt immer ein Bild des geistigen Lebens und Strebens der früheren Besitzer, somit ein sicheres Material, um ein Stück oder Stückchen literarischer und geistiger Specialgeschichte zu construiren. Was kann in diesem Sinne belehrender sein als die grossen Handschriften-Sammlungen von Freising, Tegernsee, St. Emmeram, Benediktbeuern, Augsburg, fast in absoluter Vollständigkeit und genau in der alten Ordnung vor sich zu sehen? Vergleicht man diese Sammlungen wieder unter sich, so ergeben sich neue, höhere Resultate, man erfährt, welche Studien den gelehrten Anstalten des Mittelalters gemeinsam waren, was jede Besonderes hatte, wie weit dies und jenes Werk verbreitet war, was man in der und der Zeit und Gegend am eifrigsten las und betrieb und mancherlei Anders was vereinzelt manchmal geringfügig erscheinen mag, aber zusammengestellt und richtig gruppirt immerhin eine erhebliche Summe von sicheren Thatsachen ergeben wird. Man denke sich nur einmal die sämmtlichen mittelalterlichen Büchersammlungen sämmtlicher Gaue Deutschlands in drei oder sechs Centralbibliotheken vereinigt und so aufgestellt, wie in der Münchener die Schätze von Ober- und Niederbayern fast vollständig, die der übrigen bayerischen Lande theilweise da stehen, man denke sich das Resultat einer solchen Zusammenstellung, und man wird nicht einen Augenblick mehr versucht sein, das was Schmeller nach dem Muster der zwei grössten Handschriften-Sammlungen der Welt (in Rom und Paris) und noch anderer gethan hat, für einen Missgriff oder eine Grille zu halten.

Kaum geringer ist ein zweiter Punkt anzuschlagen, den Schmeller bei seiner Aufstellung wohl vorzugsweise berücksichtigt hat. Die konstatirte Her-

kunft eines Manuskriptes ist ein Haupthilfsmittel, seiner Verwandtschaft, (d. h. zu welcher Handschriften-Familie es gehöre) auf die Spur zu kommen. Da nun heutzutage der Grundsatz, dass der gesammte handschriftliche Apparat irgend eines Werkes nicht als eine Anzahl von einzelnen Handschriften aufgefasst werden darf, sondern nach Familien geordnet und gewürdigt werden muss, nicht bloss in der klassischen Philologie, wo die besten Köpfe ihn zuerst gefunden und angewandt haben, sondern in allen Zweigen der Wissenschaft, deren Sicherheit auf kritisch bereinigten Texten beruht, als Axiom gilt, dem nur Stümperei oder Selbsttäuschung sich widersetzen kann, so ist gewiss jedes bibliothekarische Bestreben, welches diese Art von Handschriften-Forschung unterstützt, als ein entschiedenes Verdienst zu preisen.

Nach diesen Grundsätzen ist nun die Ordnung des gesammten Handschriften-Schatzes folgende:

*1—965. Alte churfürstliche Bibliothek. 1000—2500. Codd. lat. bavarici 1500. — 2501—2525 Abensberg 25. — 2531—2891 Aldersbach 361. — 2901 —2923 Alt-Hohenau 23. — 2931—2969 Altomünster 39. — 2971—2973 Alt-Oetting 3. — 2981—2995 Amberg 15. - 3001—3124 Andechs 124. — 3201 —3261 Aspach 61. — 3301—3348 Attel 48. — 3401—3466 Au 66. — 3501 —3661 Augsburg civitas 161. 3680—3696 Augsb. Dominican. 10—26. — 3701—3919 Augsb. ecclesiae 219. — 3941 Augsb. Franciscan. 1. — 4005 —4027 Augsb. Jesuit. 5—27. — 4101—4166 Augsb. S. Crucis 66. — 4201 —4208 Augsb. St. Georgii 8. — 4231—4244 Augsb. St. Maurit. 14. — 4301 —4432 Augsb. St. Ulric. 132. — 4451—4460 Bamberg Cimelien (Heliand und Kaiser Heinrichs II. Messbücher). — 4475—4495 Baumburg 5—25. — 4501 —5046 Benedictbeuern 1—546. — 5101—5106 Bernried 6. — 5111—5146 Beurberg 36. — 5151—5194 Beyharting 44. — 5201 Bogenberg 1. — 5211 —5218 Burghausen 8. — 5221 Bürten. — 5251—5285 Chiemsee Canon. 35. — 5301—5439 Chiemsee episc. 139. — 5501—5686 g. Diessen 186 g. — 5704 —5712 Dietramszell 4—12. — 5721 Dillingen. 5731—5736 Dingolfing 2. — *5801—6059 Ebersberg 259. — 6101—6102 Eichstädt 2. — 6116—6131 Ettal 6—31. — 6141—6153 Formbach 13. — 6161—6195 Frauenzell 35. — 6201 —6787 Freising eccl. 587. — 6801—6812 Freising Franc. 12. — 6821 Freising Neocell. (Neustift). — 6831—6833 Freis. Sanct Andreas 3. — 6901—7147 Fürstenfeldbruck 247. — 7201—7256 Fürstenzell 56. — 7306—7338 Gars 6—38. — 7351—7355 Geisenfeld 5. — 7361 Gottszell. — 7371 Hegelwörth. — 7381—7390 Hohenwart 10. — 7391 Illmünster. — *7401—7847 Indersdorf 447. — 7871—7889 Ingolstadt Francisc. 19. — 7901—8073 Kaisersheim 173. — 8078—8094 Kelheim 34. — 8095 Kempten. — 8096 Laberberg. — 8097

—8099 Landsberg 3. — 8100 Landshut S. Martin. — 8101—8114 Mainz eccl. 14. — 8121—8160 Mallerstorf 40. — 8171—8184 Memmingen 14. — 8201 —8258 Metten 58. — 8271—8272 Michelbeuern 1—2 (Cod. c. pict.). — 8271—8272 Michelfeld 1. — 8281—8295 Mindelheim 15. — 8301—8608 München Augustin. 308. — 8621—8660 München Capucin. 40. — 8661—8698 München Carmel. 38. — 8701—9105 Münch. Francisc. 405. — 9155—9162 Münch. Hieronymitan. 5—12 a et b. — 9201—9310 Münch. Jesuit. 110. — 9355—9366 Münch. Paulan. 5—15. — 9383 Münch. Pütrich 1. — 9401—9466 Münch. Theatin. 66. — 9468—9470 Moosburg 3. — 9475—9493 Nieder-Altaich 5—23. — 9501—9841 Ober-Altaich 341. — 9901—9903 Osterhofen 3. — 9921 Ottobeuern. — 10,001—10,341 Palatin. Manheim 341. — 10,351—10,428 a Palat. Manh. (Collect. Camerarian.), 351—428 a. — 10,429—10,930 Palatin. Manheim 433—930. — 11,001—11,166 Passau eccl. 166. — 11,206—11,251 Passau Franc. 6—51. — 11,285—11,288 Pfreimt 5—8. — 11,301—12,000 a Polling 1—700 a. — 12,004—12,054 Prüfling 4—54. — 12101—12122 Prül 22. — 12,200—12,479 Raitenbuch 279. — 12,501—12,560 Raitenhaslach 60. — 12,591 Ramsau. — 12,601—12,730 Ranshofen 130. — 12,741 Regensburg Augustin. (Cod. bav.) — 12,741 Regensburg Capuc. — 12,755 Regensb. Carmel. 5. — 13,001—13,319 Reg. civit. 322. — 13,401—13,588 Reg. Dominican. 188. — 13,591 Reg. Francisc. 1. — 13,601—(2) Reg. Niedermünster (Cim.). — *14,000—15,005 (15,025) Reg. St. Emmeram. 1025. — 15,121—15,241 Rebdorf 21—141. — 15,301—15,369 Roggenburg 69. — 15,401—15,409 Ror. 9. — 15,501—15,633 Rot 133. — 15,651—15,652 Salzburg alumn. 2. — 15,701 — 15,767 Salzb. aul. 67. — 15,801—15,841 Salzb. capitul. 41. — 15,901—15,922 Salzb. Nonnberg 2—20. — 15,951—16,965 Salzb. S. Peter 15. — 15,981 Salzburghofen 1. — 16,001—16,232 San. Nicol. 232. — 16,301—16,309 Sanct Salvator 9. — 16,321 Sanct Veit. — 16,401—16,528 Sanct Zeno 128. — 16,601—16,603 Schamhaupten 3. — 17,001—17,319 Scheftlarn 319. — 17,401 —17,524 Scheyern 124. 17,531—17,546 Schlehdorf 16. — 17,552—17,555 Schleisheim 2—5. 17,557 Schongau. — 17,561—17,587 Schönthal 27. — 17,591 Schrobenhausen. — 17,601—17,671 Semanshausen 71. — 17,701—17,729 Seon 1—(42). — 17,731—17,797 Stadtamhof (St. Mang.) 67. — 17,801—17,837 Staingaden (38). — 17,904—17,921 Sulzbach aula 4—(24). — 17,931 Sulzb. eccles. 1. — 17,960—17,975 Taxa 10—25. — 18,001—20,212 Tegernsee 2,212. — 21,001—21,121 Thierhaupten 121. — 21,201—21,313 Ulm 113. — 21,406 —21,409 Weiarn 6—9 (12). — 21,501—21,725 Weihen Stephan 225. — 21,751 Weilheim. — 21,771 Weltenburg. — 22,001 a—129 Wessobrunn 1 a —128 (129). — 22,201—22,422 Windberg 222. — 22,501 Würzburg 1 (2).

— 23,001—26,297 ZZ 1—3297. (Die Rubrik ZZ enthält alle lateinischen Codices, deren Herkunft sich nicht mehr ermitteln liess.)

Besonders aufgestellt sind:

*Codices graeci 574.
*— — hebraici 411.
*— — orientales circa 235.
— — germanici 5000 (darunter 1000 germanici bavarici, von 1501—2500).
— — latini bavarici 1500.
— — dan. 1. suec. 4. angl. 13. hung. 1. esth. 1. slav. 14.
— — hispanici 92.
— — italici 480.
— — gallici 615.

Der angegebenen Ordnung der Handschriften folgt nun der Standortskatalog, der abgesehen von dem gedruckten Kataloge der griechischen Handschriften (5 Quartb.) aus 24 geschriebenen Foliobänden besteht, und mit Ausnahme der mit einem Sternchen bezeichneten Abtheilungen ganz von Schmeller's Hand ist.

Um sich nun in dieser Masse von Foliobänden und in ihren Millionen zerstreuter Angaben zurecht zu finden, dazu dient das Repertorium, d. h. eine Reihe von beweglichen Quartblätterkatalogen, welche den Inhalt des gesammten Handschriftenschatzes nach allen möglichen Richtungen und Gesichtspunkten zusammenfassen. Diese aus mehr als 100,000 Blättern bestehende Sammlung ist vertheilt in 401 Pappschachteln, die des Gebrauchs wegen vorn und oben offen sind, und aufgestellt in einer Reihe von Gruppen, die sich durch die Farbe der Titelschildchen kennbar machen. Die äusserliche Aufstellung dieser Gruppen ist natürlich eine rein praktische, d. h. je häufiger der Bibliothekar ein Cahier braucht, desto näher steht es seinem Arbeitstische. Ich werde daher bei Aufzählung der Gruppen ihrer innern Ordnung folgen, nicht den Aufstellungszahlen, wobei jedoch diejenigen, welche etwa künftig auf meine Angaben hin, einzelne Cahiers benützen wollen, durch die beigefügte Nummer geleitet werden.

A. I. 1—107. Personenregister, (Autorennamen) darunter 22 Cahiers Bavarica und 50 für besonders häufige Namen.

II. 126—135. Auctores latini, dazu 136. Isidorus.

III. 266—70. Codices latini (unvollendet) 271. Codices iconographici. 272. Inedita. 273. Ana. 274. Codices anglici, danici, suecici, esthonici, hungarici, slavici. 275. Codices hispanici, italici. 276. Codices gallici. 277—281. Codices germanici (wovon 279 und 280 die Codices germanici bavarici). 282. Libri manuscripti orientales. Dazu stellt sich 283. Codices jam desiderati.

Diese Hefte enthalten zum grössten Theile die von Schmeller für den Druck bestimmten Auszüge aus den Standortskatalogen.

IV. 146—151. Materialrückweise (ganz besonders zahlreich).

V. 357—62. Initia sermonum. 363—366. Initia canticorum, hymnorum et sequentiarum. 367—88. Initia in Prosa. 389—98. Initia metrica. 399. Initia (deutsche metrische). 400. Initia (ausser Latein und Deutsch). 401. Initia (deutsche nach dem ersten Substantiv).

B. VI. 284. Codicum chronologia. 285. Alter der Schrift. 286. Schrift, Schreiberwesen. 287—288. Scriptores codicum. 289. Codicum possessores (personae). 290. Codicum possessores (communitates, loci).

VII. 138. Autographa. 139. Bibliographia. 140. Bibliographia. Papier. 141. Bibliographia, impressa cum manuscriptis. 142. Bibliogr. Typograph. 143. Documenta. 144. Formularia. Dazu gestellt 145. Administration und Politik.

C. VIII. 199. Grammatica, (Vocabularia). 200. Grammatica. 201. Rhetorica, Ars dictandi, epistolandi. 202. Orationes (Reden). 203. Epistolographia. 204. Ars poetica. 205. Carmina latina miscellanea. 206. Carmina latina (nach dem Alphabet des Titels). 207. Dramatica. 208. Exempla, Fabulae, Historiolae. 209. Aenigmata. 210. Burleskes, Satyrica. 211. Adagia, Apophthegmata. 212. Devisen, Epigrammata, Epitaphia, Inscriptiones.

IX. 186. Academiae, Eruditio, Scholae. 187. Mnemonica. 188. Ethica, Moralitates, Sententiae. 189. Philosophia scholastica. 190. Mathematica. 191. Astrologia, Astronomia. 192. Calendaria. 193. Historica. 194. Geographia, Itineraria. 195. Ethnographia. 196. Genealogia, Necrologia. 197. Antiquitates, Inscriptiones. 198. Ludi.

X. 177—179. Bilder. 180. Bildnisse. 181. Bilder (Trachten). 182. Musica. 183. Sphragistica. 184. Heraldica. 185. Numismatik.

D. XI. 213. Vita et passio Jesu Christi. 214. B. Maria V.

XII. 215. Biblia utriusque testamenti. 216. Vet. Testam. 217. Nov. Testam. (Evangelia). 218. Nov. Testam. (praeter evangelia). 219. Biblia (ungeordnet). 220. Concordantiae, expositiones, mnemonica, histor., prooemia, vocabularia.

XIII. 108. Cardinales. 109—117. Papae. 118—124. Sancti. 125. Legendae miscellaneae.

XIV. 221. Jus canonicum (concilia generalia). 222. Canones. 223. Bullae papales. 224. Concilia provincialia. 225. Decretales, Decretum. 226. Jus canon. in genere. 227. Juris can. casus et materiae. 228. Clerus. 229. Ordines monastici. 230. Monastica. 231. Monastica misc. 232. Jesuitae. 233. SS. Patres eccl. gen. Patres in eremo. 234. Liturgica. 235. Missa. 236. Cantica,

Hymni, Sequentiae. 237. Liturgica, Preces devotae. 238. Ecclesiarum fabrica, partes, utensilia, s. reliquiae. 239. Tempora eccl. per annum. 240. Catechetica. 241. Symbolum fidei. 242. Ave Maria, Pater noster. 243. Decalogus. 244. Sacramenta baptismi, confirmationis, matrimonii. 245. Confessio, Indulgentia, Poenitentia. 246. Eucharistia. 247. Quatuor novissima, mors, judicium, coelum, angeli, infernus, diaboli, purgatorium. 248—49. Sermones. 250. Superstitiones. 251. Historia ecclesiastica. 252. Haereses. 253. Gentilismus, Islamismus, Judaismus. 254. Theologia in genere. 255. Reformation.

E. XV. 256. Jus Romanum. 257. Juris materiae. 258. Jus miscell. 259. Deutsche Rechtsbücher. 260. Kriegswesen. 261. Kriegsgeschichten. 262. Ordines militares (equestres). 263. Fragmenta. 264. Tractatus misc. 265. Auctoritates, dicta, collectanea, excerpta, miscellanea, notata varia.

F. XVI. 168. Oeconomica. 169. Technica. 170. Mineralogia, Phytologia, Zoologia. 171. Alchymia. 172—3. Ars medica. 174. Medici (opera medica). 175. Cosmographia, Meteorologia, Philosophia naturalis.

G. XVII. 152. Deutsches vor Saec. XIII. 153—155. Deutsches von Saec. XIII—XVI. 156—157. Deutsche genannte Verfasser von Saec. XII—XVI. 158. Tractatus miscellanei (deutsch). 159. Notizen misc. 160. Deutsche Dialecte. 161. Reimsprüche. 162. Gereimtes nach den Materialien geordnet. 163. Lieder, weltliche, historische. 164. Lieder, geistliche. 165. Ascetische Moral. Deutsche Prosa. 166. Deutsche Glossen. Dazu ein Cahier. 167. Gallice, Hispanice, Italice, Slavice.

H. XVIII. 313. Gothi. 314. Deutschland im Allgemeinen. 315. Kaiser der Deutschen. 316—18. Deutsche Orte (überhaupt). 319. D. O. Böhmen, Mähren. 320. D. O. Brandenburg, Preussen. 321. D. O. Elsass, Lothringen. 322. England, Irland, Schottland. 323. D. O. Niederlande. 324. D. O. Oesterreich (Land). 325. Kärnthen, Krain, Ober- und Niederösterreich, Steiermark. 326. D. O. Salzburg. 327. D. O. Tirol. 328. Dänemark, Norwegen, Schweden. 329. D. O. Schweiz. 330. D. O. Württemberg.

XIX. 291. Bayern (besonders Altbayern): Adel, Finanzen, Genealogie, Heilige, Historie, Justiz und Polizei, Kirchenwesen, Klosterwesen, Kriegswesen, Kunst, Landstandschaft, Verordnungen, Verträge, Wappen, Wissenschaft. 292. Bayern, miscell. 293. B. ordine alphabetico materiarum specialium. 294. B. Regenten. 295. B. Nachgeborne des Regentenhauses. 296. B. Frauen und Töchter des Regentenhauses. 297. Oberpfalz, miscell. 298. Rheinpfalz (Regenten und Fürsten). 299. Rheinpfalz, miscell. 300—303. B. (Orte). 304. Augsburg. 305. Freising. 306. München. 307. Nürnberg. 308. Regensburg. 309—311. B. Klöster. 312. St. Emmeram.

XX. 331. Frankreich (Geschichte). 332. Fr. Orte und Länder. 333. Fr. Regenten. 334. Fr. Personen (ausser denen im allg. Repert.). 335. Fr. Sprache und Literatur. 336—37. Italia. 338. Roma vetus. 339. Roma moderna. 340. Sardinien, Piemont. 341. Venetia. 342. Portugal. 343. Spanien (Geschichte, misc.) 344. Spanien, Städte und Länder, Sprache und Literatur. Dazu ist gestellt: 345. O. X. (Orte, noch näher zu erforschen).

XXI. 349. Graecia christiana, historia, ecclesia, lingua. 350. Juden, Saracenen. 351. Türken. 352. Ungarn, Zigeuner.

XXII. 346. Slaven und Slavisch im Allgemeinen. 347. Polen. 348. Russland.

XXIII. 353. Africa. 354. America. 355. Asia. 356. Europa.

Den Grundgedanken dieses encyclopädischen Repertoriums brauche ich nicht weiter darzulegen, er springt von selbst in die Augen. Mag man nun das auf diesen Grundgedanken hin entstandene Riesenwerk beurtheilen von welchem Standpunkte man will, es grossartig, eigenthümlich, sonderbar, fantastisch oder wie immer nennen, so viel steht fest, leugnen, dass dies das Werk keines gewöhnlichen Kopfes ist, das könnte nur — ein sehr gewöhnlicher Kopf.

Wie möchte sich nun nach allem Gesagten das allgemeine Urtheil über Schmeller's grosses Katalogwerk gestalten? Wir finden in ihm, was alle Werke Schmeller's charakterisirt; Grossartigkeit, Originalität, Umsicht in der Anlage, eisernen Fleiss, höchste Gewissenhaftigkeit, ausgebildetste philologische Akribie in der Ausführung. Er hat, wie der Altmeister Jakob Grimm sagt, und wie sich auch hier bestätiget, unablässig Fortschritte in der Wissenschaft gemacht, nie aber eine Zeile niedergeschrieben, die seiner unwürdig gewesen wäre.

5) Ueber den gegenwärtigen Stand des Katalogwerkes seit dem Beginn des Druckes, mitgeteilt von Dr. Wilhelm Meyer, o. Akademiemitglied. Der Druck des Handschriftencatalogs begann 1858. Es erschienen

1858	Bd. VII	Gallici. Hispanici. Italici etc. 1369 Nummern.
1866	V u. VI	Deutsche circa 5200 Nummern.
1866	I, 2	Arabici 937 Nummern.
1866	I, 3	Persici 351 Nummern.
1868	III, 1	Latini Nr. 1—2329.
1871	III, 2	Latini Nr. 2501—5250.
1873	III, 3	Latini Nr. 5251—8100 (darin Benedictbeuern).
1874	IV, 1	Latini Nr. 8101—10930.
1875	I, 1	Hebraici Nr. 1—418.
1875	I, 4	Orientales varii.
1876	IV, 2	Latini Nr. 11001—15028 (darin St. Emmeram).

1878	IV, 3	Latini Nr. 15121—21313 (darin Tegernsee).
1879	VIII, 1	Musici Nr. 1—225.
1881	IV, 4	Latini Nr. 21406—27268.

Es erübrigt also noch eine Neubearbeitung der griechischen Handschriften (II), eine Beschreibung des ziemlich umfangreichen Zugangs zu den deutschen und orientalischen Handschriften (darunter die Zend- und Sanskrithandschriften von Haug und die afghanischen sowie die neuindischen von Trumpp), der übrigen musikalischen (VIII, 2) und des kleinen Zugangs von lateinischen Handschriften.

Der deutsche Handschriftenkatalog (V und VI) ist ganz nach Schmellers Manuskript gedruckt, für die Kataloge der französischen, spanischen, italienischen (VII) und der lateinischen Handschriften lagen Vorarbeiten Schmellers vor, doch sehr ungleicher Art. Schmeller scheint sich das Erfreulichere zum Schluss haben aufsparen zu wollen, diesen Schluss aber nicht erreicht zu haben. Bei der Beschreibung der lateinischen tritt etwa von der Mitte an die Thatsache hervor, dass Schmeller die Papierhandschriften genau, die Pergamenthandschriften nur flüchtig beschrieben hat. Für grössere Abtheilungen, wie die alte churfürstliche Bibliothek, die Handschriften von St. Emmeram und den grössten Theil der Tegernseer, lagen keine Vorarbeiten Schmellers vor.

Die Mühe, welche so die Ausarbeitung und Drucklegung des Catalogs beanspruchte, gestattete nicht auf die Fortführung und Ergänzung von Schmellers Repertorien viele Zeit zu verwenden. Dem gelehrten Publikum ist dafür ein Ersatz geboten durch die von Halm selbständig gearbeiteten Inhaltsverzeichnisse der einzelnen Bände des Catalogs.